

Gustav Nieritz der Volkserzähler.

Von Adolf Stern.

In der keineswegs kleinen Gruppe deutscher Schriftsteller, die durch ungünstige Umstände und Schicksale an der freien Entfaltung ihrer eigensten Begabung, an ungehemmter, unabgelenkter Betätigung ihrer besonderen Kraft mannigfach verhindert worden sind, aber dennoch lebensvolle und bleibende Zeugnisse des ursprünglichen Vorhabens der Natur mit den Elementen ihres Wesens hinterlassen haben, ist der Dresdner Gustav Nieritz (1795—1876), eine höchst charakteristische, durchaus fesselnde und vielfach gewinnende Erscheinung. Einer der Tausende von Deutschen, die ihres Daseins beste Früchte dem harten Boden der Dürftigkeit und der rauhen Luft eines mühevollen Berufs abgewinnen mußten, einer der Unzähligen, deren schlichte und wackere Selbstbescheidung dem Dünkel und der Überhebung Waffen wider sie in die Hand gab, hat der vorzügliche und in seiner Weise erfolgreiche Schriftsteller am Spätabend seines Lebens in seiner Selbstbiographie zwar versucht, seine Schicksale zu schildern, es aber unterlassen, die Summe seiner Lebensarbeit zu ziehen. Im guten Glauben heimgegangen, daß er einen schwer errungenen Ehrenplatz unter den Verfassern nützlicher Volks- und Jugendschriften behaupten werde, nicht lange nach seinem Tode durch ein Denkmal in seiner Vaterstadt geehrt, viel gepriesen, aber selten einsichtig gewürdigt, war der Erzähler Nieritz im letzten Vierteljahrhundert einer stets schärferen und härteren Kritik preisgegeben, die, ohne Unterscheidung der Vorzüge und Mängel, der natürlichen Anlagen und der von äußeren Umständen herbeigeführten Irrwege seines Talents, ohne Empfänglichkeit für die schlichten Reize seiner Fabulierlust und die Fülle seiner Lebensschilderungen, unter ausschließlich pädagogischen Gesichtspunkten den Jugendschriftsteller verdammte und die Nachwirkung seiner Schriften zu unterbinden trachtete. Im Verein mit der unberechenbaren Strömung der Mode,